



Parlamentarierinnen Schulte, Pantel

WERNER SCHÜERING / DER SPIEGEL

## KARRIEREN

# „Das regt mich auf“

Die CDU-Abgeordnete Sylvia Pantel, 52, und ihre SPD-Kollegin Ursula Schulte, 61, sind die beiden einzigen Hausfrauen im Bundestag und reden über die Vorurteile, denen sie dort begegnen.

**SPIEGEL:** Frau Pantel, Frau Schulte, Sie haben im Bundestagshandbuch als Beruf Hausfrau angegeben. Haben Sie dabei einen Moment gezögert?

**Pantel:** Nein, das habe ich ganz bewusst so gemacht. Mir ist schon klar, dass die Berufsbezeichnung Hausfrau kein Renommee hat und man damit keine besondere Anerkennung bekommt. Das finde ich falsch. Ich bin ehrenamtlich eine ganze Menge unterwegs, ich führe den Haushalt, mein Mann ist berufstätig. Also schreibe ich es so auf.

**Schulte:** Ich habe auch nicht gezögert, weil das ehrlich ist. Ich bin Hausfrau. Ich war ebenfalls ehrenamtlich tätig, ich habe Kinder großgezogen und meine alten Eltern gepflegt. Ich finde nicht, dass man sich dafür schämen muss. Man verblödet ja nicht automatisch hinter dem Herd.

**SPIEGEL:** Das Wort Hausfrau hat mittlerweile einen negativen Beiklang, den es

früher nicht hatte. Begegnen Ihnen die Leute manchmal mit Herablassung?

**Schulte:** Ich bin Fraktionsvorsitzende im Kreistag gewesen und Ratsfrau. Deshalb sind mir die Leute auch nicht so begegnet, als wenn sie mich für dumm hielten. Das wäre vielleicht so, wenn ich mich allein auf den Haushalt beschränkt hätte.

**Pantel:** Bei mir ist es ähnlich. Ich habe angefangen zu studieren, war selbständig. Ich war in der Kommunalpolitik und stellvertretende Fraktionsvorsitzende im Landschaftsverband. Bisher ist keiner auf die Idee gekommen, mich nicht ernst zu nehmen. Ich weiß natürlich nicht, was man hinter meinem Rücken spricht.

**SPIEGEL:** Gibt es einen Unterschied in der Reaktion von Männern und Frauen, wenn Sie Ihren Beruf nennen?

**Schulte:** Der Unterschied liegt woanders. Ich werde immer gefragt: „Was macht

denn Ihr Mann, wenn Sie in die große Politik nach Berlin gehen?“ Das regt mich zunehmend auf. Das würde man einen Mann nie fragen.

**Pantel:** Da haben Sie recht. Das geht den meisten weiblichen Abgeordneten so, unabhängig vom Beruf.

**SPIEGEL:** Angela Merkel erklärt ihre Politik gern mit dem Bild der „schwäbischen Hausfrau“. Leuchtet Ihnen das ein?

**Schulte:** Das ist zumindest ein Bild, mit dem viele etwas anfangen können. Auch wenn die Hausfrauen im Begriff sind auszusterben.

**Pantel:** Wenn Frauen das Geld zusammenhalten, das der Mann nach Hause bringt, ist das auch eine Leistung. Von daher finde ich das Bild in Ordnung.

**SPIEGEL:** Die Autorin Birgit Kelle schreibt, früher hätten Mütter darum kämpfen müssen, wenn sie einen bezahlten Beruf ausüben wollten. Heute müssten sich die Hausfrauen rechtfertigen, wenn sie zu Hause blieben.

**Pantel:** Im Grunde stimmt das. Ich finde das nicht gut. Wenn eine Frau sich dafür entscheidet, ist das ihr gutes Recht.

**SPIEGEL:** War das bei Ihnen eine bewusste Wahl, Hausfrau zu werden?

**Schulte:** Ich bin sehr jung überraschend schwanger geworden. Früher wurde man ja noch überraschend schwanger. Deshalb bin ich erst einmal zu Hause geblieben. Dann ging es meinen Eltern schlechter, sie wurden pflegebedürftig. Ich habe mich um sie gekümmert. Das hat sich langsam entwickelt und mich immer mehr in Anspruch genommen. Irgendwann sitzt man da drin und kommt nicht mehr raus.

**SPIEGEL:** Sie sind in die Sache reingerutscht?

**Schulte:** Wir wohnten mit den Eltern zusammen. Die schiebt man dann nicht ab ins Altersheim. Auf dem Land geht das schon gar nicht. Da wird erwartet, dass die Frau alles macht, die Pflege und Betreuung. Ich bereue das nicht. Das war auch eine schöne Zeit. Aber klar ist auch, dass ich unter den Umständen nicht Abgeordnete hätte werden können. Meine Mutter ist 2011 verstorben. Mit einer pflegebedürftigen Person zu Hause hätte ich nicht kandidieren können.

**Pantel:** Ich habe die Entscheidung bewusst getroffen. Ich hatte ein BWL-Studium begonnen, das ich abgebrochen habe, weil ich viele Kinder wollte. Ich habe selber fünf Brüder, ich wusste, was das heißt. Ich wusste, dass das auch Verzicht bedeutet. Aber es war toll, für meine Kinder zu Hause zu sein.

**SPIEGEL:** Was würden Sie Ihren Töchtern sagen, wenn die Ihnen eröffneten, dass sie Hausfrau werden möchte?

**Pantel:** Ich weiß, dass unsere Töchter, egal ob nach Studium oder Berufsausbildung, eine gewisse Zeit lang Hausfrau werden möchten. Sie möchten die ersten Jahre

ihres Kindes voll miterleben und selbst beeinflussen. Sie sagten, dass sie bei ihren Geschwistern mitbekommen haben, wie schön das ist und wie schnell das vergeht.

**SPIEGEL:** Mit dem Beruf vorübergehend auszusetzen ist etwas anderes, als sich für den Beruf der Hausfrau zu entscheiden.

**Schulte:** Ich erzähle allen jungen Frauen: Macht nicht das, was ich gemacht habe. Bleibt nicht zu Hause. An meinem Beispiel könnt ihr sehen, wohin das führen könnte. Wenn ich nicht verheiratet und durch die Rente meines

Mannes abgesichert wäre – oder durch die Witwenrente, falls er stirbt –, dann müsste ich von der Grundsicherung leben. Hausfrauen landen in der Altersarmut, das ist einfach so. Ich habe das auch meiner Tochter und meiner Schwiegertochter gesagt. Beide sind berufstätig. Die sehen am Beispiel ihrer Mütter, dass das nicht lustig wäre, im Alter arm zu sein.

**Pantel:** Das neue Unterhaltsrecht hat die Absicherung von Ehefrauen massiv verschlechtert. Insofern kann man jungen Leuten, egal ob männlich oder weiblich, nicht raten, ganz aus dem Berufsleben auszusteigen. Das wäre ein schlechter Rat.

**SPIEGEL:** Wäre es nicht eine Aufgabe der Politik, das zu ändern? Es ist doch immer von Wahlfreiheit die Rede.

**Schulte:** Ich glaube nicht, dass wir eine staatliche Leistung hinkriegen, die Frauen so absichert, dass sie im Alter davon angemessen leben können. Ich habe im Wahlkampf viele Frauen getroffen, die 400 oder 500 Euro Rente hatten. Ich möchte nicht, dass Frauen so enden. Dafür sind die Mädchen und jungen Frauen heute

auch viel zu gut ausgebildet. Es wäre doch ein Verlust für die Gesellschaft, wenn die zu Hause blieben.

**Pantel:** Wir müssen den Menschen ermöglichen, flexibler zu werden. Es ist enorm schwierig, zur gleichen Zeit Kinder großzuziehen, arbeiten zu gehen, ein Haus zu bauen, Verwandte zu pflegen. Wir müssen viel mehr über Lebensarbeitszeitkonten und andere kreative Möglichkeiten nachdenken.

**SPIEGEL:** Etwa das Betreuungsgeld?

**Pantel:** Sicher, es zeigt die Anerkennung für die Arbeit der Mütter. Genauso,



FOTOS: WERNER SCHUERING / DER SPIEGEL

**„Mir ist schon klar, dass die Berufsbezeichnung Hausfrau kein Renommee hat. Das finde ich falsch.“**

SYLVIA PANTEL (CDU)

wie wir das mit dem Pflegegeld gemacht haben.

**Schulte:** Ich finde das Betreuungsgeld nicht in Ordnung. Zum einen sind 100 Euro ein lächerlicher Betrag und keine Anerkennung, wie Sie es nennen. Zum anderen suggeriert es auch was Falsches, nämlich: „Bleib mal schön zu Hause.“

**SPIEGEL:** Es wird jedenfalls das Problem von Hausfrauen, die im Alter von Armut bedroht sind, nicht lösen.

**Pantel:** Nein, aber es ist nicht nichts. Wir werden auch die Rente für Mütter, die vor 1992 Kinder bekom-

men haben, erhöhen. Es ist nur fair, dass die Erziehung von Kindern bei der Altersvorsorge nicht einfach unter den Tisch fällt.

**Schulte:** Die Mütterrente kann ich unterstützen. Ich finde nur falsch, dass sie aus Beiträgen bezahlt wird. Man müsste das aus Steuergeldern machen.

**Pantel:** Da stimme ich Ihnen zu. So wird es bei der Anrechnung von Erziehungsleistungen bisher ja auch gemacht.

**SPIEGEL:** Stört es Sie, wie in der feministischen Debatte über Hausfrauen geredet wird?

**Pantel:** Es stört mich, dass der Begriff so einen schlechten Ruf hat. Es gibt doch viele Frauen, die sind wegen der Kinder oder aus anderen Gründen eine Zeitlang nicht berufstätig oder nur wenig. Die sind im Hauptberuf Hausfrau. Aber die würden sich nie so nennen. Der Begriff ist stigmatisiert.

**Schulte:** Ich bin keine Feministin. Aber wenn man weiß, wie die Wirklichkeit aussieht, dann kann man doch keiner jungen Frau sagen: Werde Hausfrau. Das muss man sich finanziell leisten können, und das können die wenigsten.

**SPIEGEL:** Was haben Sie denn als Hausfrau gelernt, was Ihnen nun in der Politik nützt?

**Pantel:** Ganz einfach: Sie müssen organisieren können.

**Schulte:** Und Konflikte aushalten. Wir waren teilweise vier Generationen unter einem Dach. Das hat mir auch als Fraktionsvorsitzender ganz gut geholfen. Das Parlament soll ja die Bevölkerung widerspiegeln. Unsere Lebenswelt gehört da rein, nicht nur die von Juristen oder Leuten aus dem Öffentlichen Dienst.

INTERVIEW: ANN-KATRIN MÜLLER, RALF NEUKIRCH



**„Ich erzähle allen jungen Frauen: Macht nicht das, was ich gemacht habe. Bleibt nicht zu Hause.“**

URSULA SCHULTE (SPD)